



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gesamtführer / Staatliche Museen zu Berlin

Staatliche Museen zu Berlin

Berlin, 1930

Das Zeughaus

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96653](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96653)

DAS ZEUGHAUS

Geschichte des Hauses

Den Anstoß zum Bau des Zeughauses gab eine Willenskundgebung Kurfürst Friedrich Wilhelms in dessen politischem Testament vom 16. Mai 1667. Seinem Nachfolger, dem ersten König, blieb es vorbehalten, diesen Plan in den Jahren 1698—1706 zu verwirklichen. So gehen die ersten Entwürfe für den Bau noch auf die Zeit des Großen Kurfürsten zurück. Sie stammen von dem Hofbaumeister Ludwig des XIV., François Blondel, dessen Schüler Jean de Bodt, nach Beteiligung mehrerer anderer Architekten, die endgültige Gestalt dieses wohl bedeutendsten Berliner Baudenkmals bestimmte (Abb. 48). An den schmückenden Trophäen, Bekrönungen der Portale, Füllungen der Türen, Masken usw. ist der künstlerische Hauptanteil Andreas Schlüter zuzuweisen. Seine Masken sterbender Krieger im Lichthof, die zu seinen meisterhaftesten Schöpfungen gehören, sind unerbittliche und groß empfundene Darstellungen vom Ernste des Heldentodes (Abb. 53).

Als Arsenal für Kriegswaffen der Armee hat das Haus von 1706—1875 gedient. Daneben bestand dort mindestens seit 1730 eine Sammlung älterer Waffen, brandenburgisch-preussischer Fahnen und erobelter Trophäen.

Zum Abschluß kam die Baugeschichte des Zeughauses erst 1880 mit dem Einbau der Gedächtnishalle der preussischen Fürsten und ihrer hervorragendsten Heerführer und Staatsmänner. Geschichtliche Gemälde feiern

Hauptgeschehnisse der preußischen Geschichte vom Aufsteigen des Kurfürstentums bis zur Einrichtung des Deutschen Reiches.

Das Zeughaus öffnete von nun an seine Tore als historische Waffensammlung, deren ständig anwachsende Bestände, in den letzten zwei Jahrzehnten nach modernen musealen Grundsätzen neu geordnet und aufgestellt, eine fast lückenlose Ent-

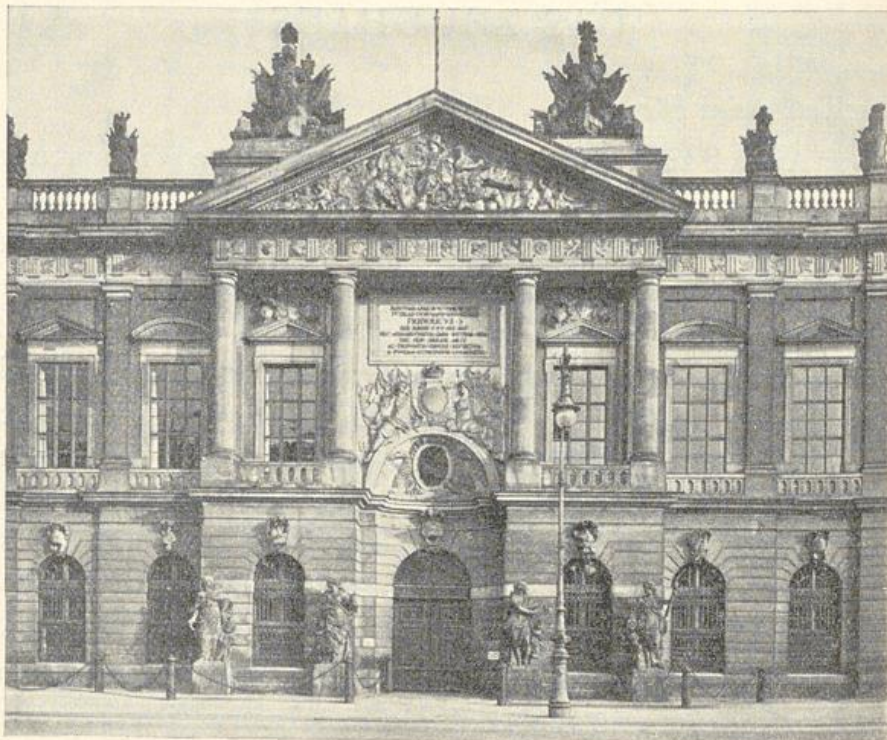


Abb. 48. Mittelfront des Zeughauses

wicklungsgeschichte aller Waffenzweige vom frühen Mittelalter bis in die Gegenwart bieten, reich auch an kunsthistorisch bedeutsamen Prunkwaffen und historischen Andenken.

Die Sammlungen

Die oberen Sammlungsräume nehmen, in historischer Folge jochweise gegliedert, alle Waffen auf, mit Ausnahme der Geschütze, die mit der Modellsammlung das Erdgeschoß teilen.

Die beiden ersten Joche des Obergeschosses (Joch 1, 2) sind dem Mittelalter eingeräumt. Ein Gräberfund des 8. nachchristlichen Jahrhunderts (Pultschrank 10a), aus der Gegend von Châlons-sur-Marne, die ziemlich vollständige Bewaffnung zweier fränkischer Krieger, liefert willkommene Gelegenheit, zunächst über die frühen Trutz- und Schutzwaffen einen Gesamtüberblick zu gewinnen.

Unter den Trutzwaffen steht an erster Stelle die Waffe des vornehmen, berittenen Kriegers, das Schwert. Seiner Bedeutung trägt die reichhaltige Sammlung von Schwertern Rechnung, die in den Pfeiler- und Fensterschränken der beiden ersten Joche in zeitlicher Anordnung und nach Typen geordnet sind. Schöne Schwerter mit gold- oder silbereingelegten Inschriften des 13. bis 15. Jahrhunderts vereinigen die Pultschränke 10 B und 19 A.

Mit den Schwertern wetteifern die außerordentlich mannigfaltigen und schönen Griffornen des Dolches im späten Mittelalter, die in erlesenen Beispielen des 13. bis 15. Jahrhunderts vertreten sind (Pultschränke 19 B und 20).

Ein erst jüngst erworbener kostbarer Grabfund aus Tuzla in Nordbosnien aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts (Schränk 5), zu dem außer Schwert, Dolch und Dolchmesser auch Schnallenreste vom Schwertgehänge (5 d) und vor allem ein kostbarer silberner Gürtel gehören (5 a), gibt wertvolle Auskunft über die Tragweise dieser Waffen.

Auf die Entwicklung der übrigen durch schöne Typenreihen vertretener Trutzwaffen des Mittelalters: Lanzen (Joch 1, Gest. 12a), Streithämmer und Streitkolben (Joch 1, Schr. 3), Helmbarten (Joch 1, 2, Gest. 12b u. 40), Armbrust (Schr. 22 u. 23) und Handfeuerwaffen (Joch 2, Gest. 40) kann nur kurz hingewiesen werden. Formal und technisch am lückenlosesten vielleicht und reichhaltigsten ist im Zeughaus die Entwicklung des Helms vertreten. Eine

große Zahl erlesener Exemplare führt im Anschluß an die großartige Helmsammlung Lipperheide der Antiken Abteilung (S. 25) die Weiterbildung dieser edelsten Panzerung vom frühen Mittelalter bis zum Barock künstlerisch durchaus ebenbürtig fort. Beschließt man noch die oft bizarren, aber immer typischen Helmformen unserer armeegeschichtlichen Abtei-



Abb. 49. Spangenhelm. Fundort Giulianova bei Ancona. Langobardisch. 6.—8. Jahrhundert

lung ein bis zur Pickelhaube und zum Stahlhelm des Weltkriegs, so bieten die Staatlichen Sammlungen hier eine über Jahrtausendreichende imposante Heerschau, die form- und waffengeschichtlich gleichermaßen lehrreich und eindrucksvoll ist.

So gehören denn auch zu den ältesten Beispielen frühmittelalterlicher Schutzbewaffnung im Zeughaus zwei kostbare Helme (Schr. 14). Es sind sog. Spangenhelme, wie sie der

lie
ei-
m
m-
ter
ei-

Konstruktion nach schon auf der Trajanssäule begegnen. Unsere gehören der zweiten Hälfte des 1. Jahrtausends an.

Der untere von beiden, ein Fund aus Guilianova bei Ancona (Abb. 49), ist über und über mit unbeholfenen, aber kunstgeschichtlich höchst bedeutsamen figürlichen Jagddarstellungen in gepunzter Arbeit bedeckt. Ein Mann mit dem Symbol des Kreuzes in der Hand weist auf einen christlichen Krieger als Träger, vermutlich einen langobardischen Fürsten. Um die Wende des 13. Jahrhunderts entwickelt sich aus dem beckenförmigen leichten ein schwerer Helm, der sog. Topf- oder Kübelhelm. Das Zeughaus ist in dem glücklichen Besitz eines frühen guterhaltenen deutschen Exemplars (Schr. 5, 2) aus Pommern. Der schmale Aufbau der Helmwände, die feine Verjüngung des Scheitels mit elegant abschließendem flachen Helmdach geben dem seltenen Stück von noch spät romanischem Formgepräge ein besonders vornehmes Aussehen.

Entsprechend der im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts zum Plattenharnisch zusammengeschlossenen Rumpfpanzerung entwickelt sich aus der Beckenhaube mit Visier, vertreten durch zwei charakteristische „Hundsgugeln“ der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts (Schr. 23, Nr. 4, 5), ein völlig den Kopf deckender „geschlossener Helm“, von dem gleichfalls ein einzigartiges Exemplar aus Fürstenwalde etwa von 1435–40 zur Stelle ist (Schr. 23 B, Nr. 7).

Inmitten des Joches 2 (Schr. 42) tritt der Harnisch in spätgotischer Ausreifung und Gestalt an einem der wenigen guterhaltenen, auf uns gekommenen Exemplare um etwa 1470 entgegen, technisch wie künstlerisch der Triumph mittelalterlicher Bewaffnung überhaupt. — Der ganze Körper samt den Gliedmaßen ist in ein sinnreiches System starker, geschmiedeter Platten geschlossen, fast lückenlos ohne die Bewegungsfreiheit sonderlich zu hemmen. Kopf und Hals werden durch Verbindung einer neuen Helmform, der Schallern, mit einem selbständigen, an der Brust befestigten Kinnschutz,

s,
r-
r-
t.
l-
e
r

dem „Bart“, geschützt, Leichtigkeit und wirksamen Schutz aufs glücklichste vereinend.

Wie sich die Schallern in Italien und anderen romanischen Ländern entwickelt, zeigt eine Reihe besonders schöner, neuerworbener Exemplare (Schr. 49 A). Der Kontur des zweiten (7) und namentlich des dritten Helms (8) der zweiten Reihe verrät bereits deutliche Anlehnung an antike Helmformen. Die prachtvolle Treibarbeit (7, 8), die dem spröden Material hier die letzte Feinheit in der Bewegung der Fläche und im Schwunge der Kontur abgewinnt, würde ihre hohe Meisterschaft bezeugen, auch ohne die eingeschlagenen Marken der berühmten Mailänder Plattnerfamilie der Misaglia.

Auf die ritterliche Reitausrüstung: Roßharnisch (Nr. 36, 43), Sporn, Steigbügel und ihre reiche Formgebung (Schr. 11 A, B) sei nur im Vorbeigehen hingewiesen.

Vor Verlassen der mittelalterlichen Abteilung werfen wir noch einen Blick auf die zahlreichen Schilde, Tartschen und Pavesen an den Wänden, vor allem auf die beiden großen Setzschilde des 13. und 14. Jahrhunderts (Joch 1, Nr. 2, 6) mit Erfurter Wappen, Meisterstücken strenger Heraldik.

Das folgende Joch (3) der Übergangszeit von der Gotik zur Renaissance wird beherrscht von einem besonders charakteristischen und eindrucksvollen Waffen- und Kunstdenkmal der Periode, dem Prunk- und Turnierharnisch Herzog Friedrichs II. von Liegnitz für Mann und Roß (reg. 1505 bis 1547), dessen Wappenschild die Roßstirn trägt (Abb. 50). Die prächtige Harnischgarnitur ist als das gemeinsame Werk zweier führender deutscher Meister erkannt. Konrad Seusenhofer, der kaiserliche Harnischmeister Kaiser Maximilians I. in Innsbruck († 1519), hat ihn etwa 1512–1515 geschlagen, der Maler und Radierer Daniel Hopfer in Augsburg (1470–1536) mit überreicher Ätzmalerie geschmückt. Der Harnisch ahmt im Banne des Zeitgeschmackes die Zivil-

tracht der Frührenaissance mit langen Rockschoßen und breiten Schuhen getreulich nach.

Die prächtige Harnischbrust mit Beintaschen (Schr. 54 B, 8), eine Neu-erwerbung der jüngsten Zeit, vermutlich geschlagen von dem hochgeachteten Augsburger Plattner Koloman, gen. Helmschmied (1470 bis 1532), macht mit einem neuen Harnischtyp bekannt, dem Fußmannsharnisch des deutschen Landsknechts. Der prachtvoll getriebene und geätzte Harnisch, gewiß von einem vornehmen Truppenführer getragen, ahmt in meisterlicher Weise, viel weiter noch durchgeführt als beim Liegnitzer Harnisch, die malerisch verwegene, „zerhauene“ Landsknechtstracht der Zeit nach.

Das besonders schöne Exemplar eines Landsknechtsschwertes, des sog. Katzbalgers (Schr. 50 B, 12.), mit vergoldeten Eisenteilen und beinbelegtem Griff bringt einen der bedeutendsten Landsknechtführer, Lazarus Schwendi, in Erinnerung, dessen Namen die Klinge trägt (1522–1584). Unter den künstlerisch äußerst feinen deutschen und italienischen Jagd- und Prunkklingen (Schr. 63) beachte man vor allem eine Reihe italienischer Kurzwehren, Cinque-



Abb. 50. Harnisch Herzog Friedrichs II. von Liegnitz. Um 1512–1515. Geschlagen von Konrad Sensenhofer mit Ätzungen von Daniel Hopfer

dea genannt. Ihre Ätzungen stammen von dem frühesten bekannten Meister dieser Ziertechnik, Ercole de Fideli aus Ferrara um die Wende des 15. Jahrhunderts.

Gegenüber im Schrank fallen unter den herrlichen Streitkolben zwei Prunkstücke ins Auge. Der Streitkolben mit geschupptem und vorgoldetem Knauf (Nr. 12) führt den Namen des Kardinals Ascanio Maria Sforza († 1505). Daneben der geschliffene Bergkristall als Kolben ist eine kostbare islamische Arbeit der Fatimidenzeit des 10. Jahrhunderts, vermutlich aus dem Schatz des Kalifen Aziz-Billah.

Das Renaissancejoch 4 wird von einer großen Zahl Feldharnische beherrscht, die sich durch ihre waffentechnische und formale Gleichheit als einem Typ zugehörig kennzeichnen, getragen von der deutschen Ritterschaft etwa von 1520—1535. Am auffallendsten ist die übereinstimmende Gliederung aller Flächen an Helm, Brust, Rücken, Arm- und Beinzeugen, mit Gruppen von herausgetriebenen breiten Furchen, sog. Riefelungen.

Die Turnierbewaffnung dieser Periode wird durch ein Stechzeug für das deutsche Gesteck mit der Meistermarke Valentin Siebenbürgers und der Nürnberger Beschau an der Brust würdig vertreten (Nr. 81). Die vier Fensterschränke sind Solinger Klingenschmieden (Schränk 74, 75) und ihren Lehrmeistern, den Spaniern, eingeräumt (Schränk 88, 89), sämtlich aus der Blütezeit der Klingenschmiedekunst vom Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts, eine Auslese schöner Degen mit prachtvoll geschwungenen, reich verzierten Gefäßen. Die Namen der bekannten Solinger Schwertfeger, Clemens Horn (Schr. 74, 1, 2, 5, 7, 8), Peter Wirsberg (Schr. 74, 6), Peter Munsten (Schr. 75, 6), Joh. Wundes (Schr. 75, 7), sind hier mit glänzenden Beispielen vertreten. Von den Spaniern seien vor allem der berühmte Juan Martinez d. Ä. (Schr. 88) und Sahagun (Schr. 89, 4—6) genannt.

Mit Betreten von Joch 5 sind wir an einem Höhepunkt angelangt. Nicht nur finden sich hier die erwähltesten Waffen der ganzen Sammlung zusammen, gefertigt von ersten Meistern, sie sind auch, durchweg gilt dies von den Harnischen, von geschichtlich bekannten, deutschen Fürstlichkeiten getragen und geführt. Die Mehrzahl der Harnische geht auf brandenburgische Kurfürsten und Markgrafen des 16. Jahrhunderts zurück, die wenigen Überbleibsel der einst so glanzvollen kurfürstlichen Rüstkammer. Die drei Harnische der ersten Reihe (Nr. 98, 105, 108) trug Kurfürst Joachim II., gen. Hektor (reg. 1535–1571), bezeugt durch das kurbrandenburgische Wappen auf der Brust bei den beiden ersten (Nr. 98, 105), bei dem dritten (Nr. 108) begründet durch die hohe Qualität der Ausführung. Nr. 98 hat denselben Plattner zum Meister wie das Stechzeug im vorangehenden Joch (Nr. 81), Valentin Siebenbürger. Nr. 105, ein Feld- und Turnierharnisch, ist an den Beinzeugen als Arbeit Peters von Speyer (d. Ä.) bezeichnet, der im zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts in Annaberg für den sächsischen und brandenburgischen Hof arbeitete. Der Harnisch trägt das Entstehungsdatum 1560. Die kurfürstlichen Harnische haben den Blick durchs Fenster auf die Schloßfront gerichtet, deren ältesten Flügel mit dem grünen Hut ihr prunkliebender Träger erbauen ließ, und zwar gleichfalls von einem aus Sachsen berufenen Künstler (S. 189). Aus der Werkstatt Peters von Speyer stammt wahrscheinlich auch der Halbharnisch vom Bruder Joachims II., dem bekannten Markgraf Johann von Küstrin (geb. 1513, gest. 1571). Die zugehörige Roßstirn trägt das Entstehungsjahr der ganzen Garnitur 1553. Alle diese Harnische unterscheiden sich vom Typus der vorangehenden Jahre nur in formaler Hinsicht. Die Helmglocke steigt zum Mittelgrad steiler als bisher empor, in der Brustmitte ist ein Grat herausgetrieben, der kurz über der Taille stark herausspringt. Es ist die sog. Tapulbrust, die

für den Harnisch der Zeit von etwa 1535–1550 charakteristisch ist.

Der prächtige Turnierharnisch rechts zu Pferd mit zahlreichen Ergänzungsteilen (Schr. 95) gehört dem Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach und Bayreuth (1539–1603), mit dem er am 24. August 1561 anlässlich der zu Leipzig gefeierten Hochzeit der Herzogin Anna von Sachsen mit Wilhelm I. von Oranien, dem Schweiger, in die Turnierschranken ritt.

Die das Joch flankierenden Schränke bergen die kostbarsten Renaissancehelme der Sammlung. Künstlerisch wie historisch von erstem Rang ist der getriebene Prunkschild König Heinrichs II. von Frankreich (1547–1559) in der Mitte (2). Die Treibarbeit, eine reich bewegte, prachtvoll ins Rund komponierte Reiterschlacht im heroischen Gewande, zeugt von höchster Meisterschaft und stammt vermutlich aus der Schule von Fontainebleau. Das würdige Gegenstück hierzu liefert im Schrank 112 A gegenüber die Prachtgarnitur von Sturmhaube und Schild (9, 14), ein Meisterwerk des bekannten Mailänder Plattners und Tauschators Lucio Piccinino. Zu den schönsten Degen der Sammlung gehören die zwei (Schr. 96, 4 und 6) des Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg (1619–1640), Glanzstücke aus der Werkstatt des bereits genannten Solinger Klingenschmiedes Clemens Horn.

Joch 6 schließt sich im allgemeinen zeitlich an das vorangehende an, ohne die Schwelle des 17. Jahrhunderts zu überschreiten, stilgeschichtlich etwa die deutsche Spätrenaissance bis zum beginnenden Barock umfassend. Unter den späten Turnierwaffen steht an erster Stelle der gebläute Fußharnisch mit prächtigen Goldätzungen (Nr. 127) aus einer Serie von ursprünglich zwölf gleichen Harnischen, die von dem Augsburger Plattner Anton Pfeffenhauser im Auftrage der Sophie von Sachsen (1568–1612), für deren Gemahl, Kurfürst Christian I. (1560–1594), angefertigt, aber

erst nach dessen Tode vollendet wurden. Als reines Prunkstück sowohl wie als Kunstleistung nimmt der getriebene und vergoldete Prunkharnisch Nr. 117 eine Sonderstellung ein, leider nur ein Bruchstück. Mit der nach Art der spanischen Wespentaille geschnürten und vorn abwärts gebogenen Brust gehört er dem letzten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts an. Komposition und technische Durchbildung weisen auf einen hervorragenden Künstler, der in Mailand zu suchen ist.

Das Eckjoch ist der Handfeuerwaffe, und zwar vornehmlich der Jagd- und Luxuswaffe des 16. und 17. Jahrhunderts eingeräumt. Ihre Vervollkommnung zielt vor allem und ständig auf Verbesserung der Schießvorrichtung, des Gewehrschlosses. Das älteste, das Luntenschloß (Schr. 159, Nr. 23), beruht auf einem einfachen Hebelmechanismus, der beim Abziehen die glimmende Lunte auf die Pfanne mit der Anfeuerung niederschlagen läßt. Dieses einfache, zuverlässige Schloß und nicht am wenigsten seine billige Herstellungsmöglichkeit sichert der Luntenmuskete eine überaus lange Lebensdauer als Kriegswaffe. In der Heeresbewaffnung wird sie uns bis in den Beginn des 18. Jahrhunderts begleiten (Joch 11, 14). In diesem der Jagd- und Luxuswaffe des 16. und 17. Jahrhunderts eingeräumten Joch tritt das Luntenschloß ganz zurück hinter dem wesentlich fortgeschritteneren, aber auch weit kostspieligere System des Radschlosses, einer deutschen, wahrscheinlich Nürnberger Erfindung um 1516 (Pfeilerschrank 150a). Es beruht auf der unmittelbaren Verwendung des uralten Prinzips des Feuerzeugs, nämlich des Schlagens, oder wie hier des Reibens von Feuer aus dem Stein mittels des Stahls. Die kostbarsten Gewehre dieses System verteilen sich auf den großen Mittelschrank (153) und die ringsumstehenden Pyramidenschränke. Besonders hervorgehoben sei im Schrank 153 A das französische Gewehr (3) von 1573 mit goldgeätztem Lauf, vorn in einem Kapitell mündend. Die vornehm geschäftete Büchse (153 B, 5) trägt die Initialen des Erzherzogs Mathias

(geb. 1557), des späteren Kaisers (1612—1619). An künstlerischer Feinheit und Reichtum der Verzierungen werden die Gewehre noch überboten durch eine Auslese schöner Rad-schloßpistolen in den Fensterschränken. Unter den vorwiegend deutschen Arbeiten sei nur auf die Pistole mit dem Wappen des Kriegsobersten Andreas Teuffel zu Gundersdorf und der Jahreszahl 1556 hingewiesen, deren Ätzungen mit dem meisterhaft geschnittenen Figurenschmuck des beinbelegten Schaftes wetteifern. Zu den jüngsten und glücklichsten Neuerwerbungen zählt eine Auslese französischer Pistolen (Schr. 164). Die älteste von diesen, mit französischem Königs-wappen, ist mit feinstem Rankenwerk durchbrochener Bronze-beschläge auf rotsamtener Folie bedeckt (8). Diese wahrhaft königliche Waffe wird an künstlerischer Feinheit vielleicht noch überboten von dem um wenig jüngeren Pistolenpaar darunter (9a, b). Eisenschnitt und Gravierarbeit an Lauf, Schaft und den vom dunklen Ebenholzschaft sich leuchtend abhebenden Silberbeschlägen erreichen eine in der Sammlung einzigartig dastehende Meisterschaft. Als Graveur zeichnet am Lauf und Schloß Isaak Cordier, vermutlich ein Mitglied der zu Beginn des 17. Jahrhunderts tätigen, bekannten Graveurfamilie Daubigny.

Wie die Gewehr- und Pistolensäfte werden auch die Armbrustsäulen seit der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts mit Vorliebe durch gravierte Beineinlagen verziert. Die reichsten Stücke dieser Art, darunter auch einige historisch wertvolle, sind im Schrank 216 des folgenden Jochs 10 vereinigt. Darunter die reichverzierte schwere Scheibenarmbrust mit dem Wappen des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig (reg. 1589—1613) und seiner zweiten Gemahlin Elisabeth, einer dänischen Prinzessin mit der Jahreszahl 1596 auf bunt bemaltem Bogen. Eine Auslese von Jagdschwertern und Hirschfängern in den Fensterschränken dieses Jochs beginnt mit köstlichen Proben deutschen Eisenschnitts, vornehmlich

des 17. Jahrhunderts (Schränk 210). Das Schweinsschwert Nr. 3 mit hervorragend schön geschnittenem Griff und Scheidenbeschlag fertigte der Münchener Eisenschneider Daniel Sadler 1621 für Herzog Albrecht VI. von Bayern.

Die auf nüchterne Zweckmäßigkeit und Vereinfachung gerichtete Entwicklung der Waffen kommt während des Dreißigjährigen Krieges (Joch 11) durch gesteigerte Produktion in ein immer schnelleres Tempo. Den Wandel der Zeit zeigt am sinnfälligsten die Rückbildung des Harnisches, die sich an den zahlreichen Stücken dieses Joches verfolgen läßt. Noch etwas von dem Glanz des alten Rittertums haftet dem vergoldeten Harnisch (Nr 243 a) aus dem zweiten Viertel des 17. Jahrhunderts an, der sich ehemals in der Bayreuther Rüstkammer befand und vielleicht vom Großen Kurfürsten selbst (reg. 1640 bis 1688) getragen wurde. In Übereinstimmung mit der gleichzeitigen Kleidermode hat er ein völlig verändertes Aussehen angenommen, das durch die Wucht und Massigkeit der Formen das Empfinden der Barockzeit prachtvoll zum Ausdruck bringt. Eine gute Vorstellung vom Aussehen der leichten Reiterei gibt (Schränk 239) die malerische Bekleidung und Ausrüstung eines Offiziers dieser Truppengattung (Schr. 239). Neben dem Reiter- erhält sich bis ins 17. Jahrhundert auch der Fußmannsharnisch bei dem nach Art der Landsknechte mit dem Langspieß bewaffneten Fußvolk, den sog. Pikenieren (Gestell 243). Schränk 234 birgt das Originalkostüm eines Musketiers, so hieß er nach seiner Feuerwaffe, mit vollständiger Bewaffnung und Ausrüstung. Der Schnitt des schmucken, geschlitzten Rocks mit hohem Kragen, die mäßig weiten Pluderhosen gehören etwa der Zeit von 1600 an. Auf dem Kopf trägt er das „Schützenhäubel“, um die Schulterhängt das Bandelier mit Patronen, am Degengehänge Pulverhorn und Kugelbeutel, die ganze Ausrüstung des Schützen, Muskete und Gewehrgabel sind ihm beigegeben.

Wie sich das Radschloß am Jagdgewehr ausbildete, so hat auch die Jagdwaffe mehr als das Militärgewehr Anteil am Entstehen und Reifen des Stein- oder Batterieschlusses im 17. Jahrhundert, dem das Joch 12 eingeräumt ist. Ging das Radschloß aus dem Reibfeuerzeug hervor, so greift das Steinschloß auf das Schlagfeuerzeug zurück. Spätestens um 1800 verdrängt dieses schon fünfzig Jahre früher aufgekommene System dank seiner Vorzüge des schnelleren und sicheren Schusses das Lunten- und Radschloß und beherrscht das Feld bis tief ins 19. Jahrhundert. Das Barock Ludwigs XIV., das Rokoko und Empire liefern die Zierformen, mit denen wir in Eisenschnitt und Gravur den Gewehr- und Pistolenschaft und Lauf verziert sehen. Als klassischen Vertreter des Louis-Quatorze-Stils besitzt das Zeughaus (Schränk 259b, 4) eine kostbare Entenflinte von Desrogez aus dem Besitz des Sonnenkönigs. Der prachtvolle Goldbronzeguß eines in den Gewehrkolben von Ebenholz eingelassenen Delphins deutet auf den vermutlichen Anlaß, die Geburt des Dauphins Ludwig, 1661. Ein gutes Gegenstück hochwertiger deutscher Arbeit aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts liefert darüber das Gewehr und Pistolenpaar von Peter Wittmann in Gießen (2, 3). Den reichsten künstlerischen Aufwand erfährt auch jetzt die Auszierung der Pistole. Ihre höchste Entfaltung erlebt die Kunstfertigkeit des Eisenschnitts in Brescia (Schränk 256) an Steinschloßpistolen vom Ende des 17. und Beginn des 18. Jahrhunderts. Mit den reichbewegten Zierformen des Spätbarocks, den letzten Abwandlungen des gotischen Ranken- und Laubwerks, überspinnt ein spielend gehandhabter Eisenschnitt Lauf, Schloß und Kolbenkappe. An Pistolenpaaren von dem Laufschmied Battista Francino und dem Schloßschmied Carlo Bottarello (4a, b.) feiert diese Technik, von fast vollplastischen Figuren durchsetzt, höchste Triumphe. Eine Gruppe historisch und ortsgeschichtlich höchst beachtenswerter Gewehre und Pistolen führt nach Berlin (Schränk 259). Die Leib-

püschbüchse Friedrich Wilhelms, des Großen Kurfürsten, (10) mit seinem Emblem, darunter seinem Bildnisse, ist die Arbeit eines Jacob Zimmermann von 1646. Die sinnreiche Konstruktion wird von einem ruhenden Hirsch aus vergoldeter Bronze mit Halsband von Türkisen maskiert. An künstlerischem Rang wird diese Büchse weit überboten durch die Batterieschloßgarnitur von Gewehr und Pistolenpaar (6, 7), die der Berliner Büchsenmeister Demrath für König Friedrich I. fertigte. Die in Privatbesitz verstreute kostbare Garnitur wurde durch glücklichen Erwerb erst in jüngster Zeit im Zeughaus wieder vereinigt. —

Mit Joch 14 treten wir in eine neue Abteilung der Sammlung, der Epoche des stehenden Heeres ein, in Brandenburg-Preußen während der Regierungszeit des Großen Kurfürsten (1640—1688) angebahnt, unter seinem Nachfolger, dem letzten Kurfürsten und ersten König Friedrich I., durchgeführt. Das kostbarste Andenken dieser Epoche bildet das Reitergewand des kurfürstlichen Generalfeldmarschalls Derfflinger von elegantem Schnitt aus flämischem Tuch (Schrank 288). Vom Reiterführer Hennings von Treffenfels, dessen Büste in der Gedächtnishalle steht, sind Küras und Helm zur Stelle (Nr. 295), außerdem eine Reihe prachvoll gestickter Standarten seines Regiments (Gest. 294). Beherrscht wird das Joch von dem kostbaren reich gestickten Prunkzelt eines Paschas, das beim Entsatz von Wien 1683 von Friedrich von der Groeben im Dienste des Königs Sobieski von Polen als Führer der Avantgarde erbeutet wurde.

Im Gewölbe des Jochs begrüßen uns preußische Fahnen, die in keinem unmittelbaren Zusammenhang gerade zu diesem Joch stehen. Sie setzen die lange Reihe von Heeresfahnen fort, die in Joch 1 an der Gedächtnishalle mit den Feldzeichen des Großen Kurfürsten beginnen und uns durch das ganze Obergeschoß und einen großen Teil des Erdgeschosses begleiten werden.

Die Durchführung eines streng geregelten Uniformzwanges für die preußische Armee datiert erst vom „Soldatenkönig“, Friedrich Wilhelm I. (1713–1740). Joch 15, das ihm gewidmet ist, wird rings an den Pfeiler umrahmt von einer großen Anzahl Porträts „Langer Kerls“ in ihrer natürlichen Lebensgröße, Grenadieren aus jener Riesengarde, die für seinen militärischen Geschmack charakteristisch sind (Nr. 298, 307, 320). Die einzige Originaluniform seiner Regierungszeit liefert die Knabenuniform eines Offiziers vom Königsregiment des Prinzen Ferdinand von Preußen (Schrank 310). In dieser stellte sich der Prinz nach gut begründeter Tradition, wie es Brauch war, zehnjährig als frisch gebackener Leutnant seinem königlichen Vater, Friedrich Wilhelm I., wenige Tage vor dessen Tode († 31. Mai 1740), vor.

Im Joch 16 eröffnen drei große Schränke (334, 335, 336) die bedeutende Uniformsammlung des Zeughauses mit Monturen der friderizianischen Infanterie und ihren charakteristischen langen blauen Röcken, hohen blechernen Grenadiermützen.

Mitten im Joch 18 steht die vollständige Uniform des großen Königs selbst, ein Interimsrock von seinem Potsdamer Bataillon Garde, aus seiner letzten Lebenszeit (Abb. 51). Schrank 367 birgt Uniformstücke seines Husarengenerals Zieten.

Der Inhalt der folgenden Joche 20–22 spaltet sich in zwei große Gruppen, Uniformen und Handfeuerwaffen. Bei den Handfeuerwaffen ist dieser Entwicklungsabschnitt bis zum Verschwinden des Flintenschlosses im dritten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts ausgedehnt. Die ersten vier Uniformschränke (Nr. 387, 389, 391, u. 402) vervollständigen die Sammlung friderizianischer Montur mit Uniformen der Kavallerie und Jäger.

Für die Zeit der Freiheitskriege ist durch Zusammenfassung mehrerer Joche (23–25) ein einheitlicher Raum geschaffen. In der Mitte stehn die Uniformen König Friedrich

Wilhelms III., (1797—1840) (Schränk 455), und seines Verbündeten, Franz' I., Kaiser von Österreich (1792—1835), die er als Chef des Kaiser-Franz-Grenadier-Regiments Nr. 2 getragen hat (Schränk 455 A). Langschränk 436 daneben enthält preußische Uniformen der Zeit, deren Eigentümer z. T. noch bekannt sind. Hauptkennzeichen dieser Perioden sind Frack und Tschako.

Einen Mittelpunkt des Interesses bildet als kostbarste Trophäe der ganzen Sammlung der historische Hut Napoleons I. (Schränk 473, Nr. 7, Abb. 52), den der flüchtende Kaiser nach dem unglücklichen Ausgange der Schlacht von Belle-Alliance 1815 dem siegreichen Blücher überließ. Das Gegenstück dazu bildet der Hut seines eigentlichen Besiegers in dieser Schlacht, Gneisenaus (Schränk 473, 5).

Die in den Jochen 26—31 aufgestellten Uniformen gehören dem Zeitraum zwischen den Freiheits- und Einigungskriegen, von 1815—1864, an. Eine große Etappe der Uniformgeschichte bezeichnet in Preußen das Jahr 1843,

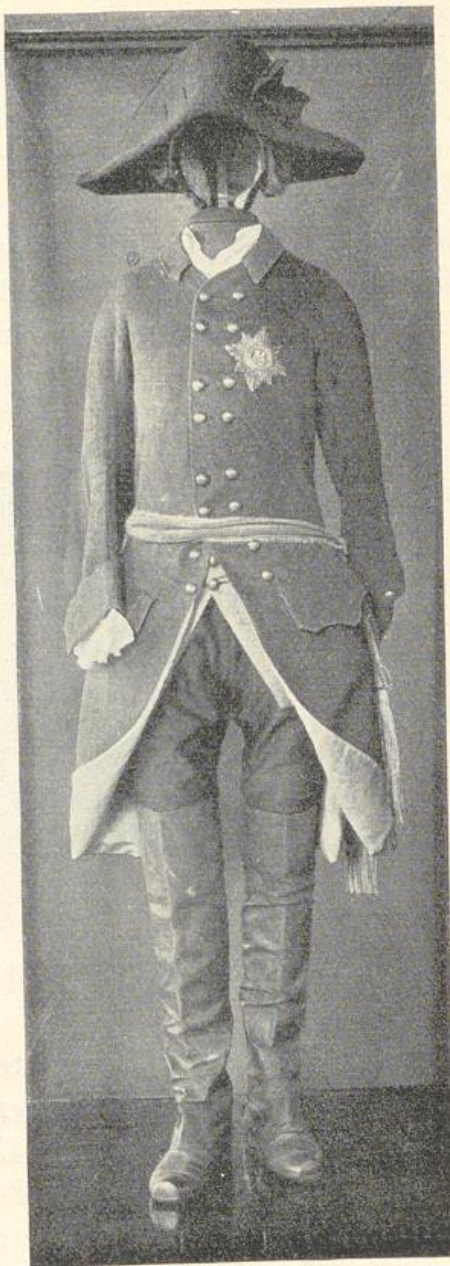


Abb. 51
Uniform Friedrichs des Großen

der Übergang vom Frack zum Waffenrock, vom Tschako zur Pickelhaube.

In der anderen Hälfte dieser Abteilung sind Blankwaffen aller europäischen Staaten aus der ganzen Epoche des stehenden Heeres vereint.

Die Joche 33–35 umfassen die Zeit der deutschen Einigungskriege 1864, 1866, 1870/71. Joch 34 enthält vor allem eine große Zahl von Uniformen und Erinnerungsstücke



Abb. 52. Hut Napoleons I. aus der Schlacht von Waterloo

Kaiser Wilhelms I. Inmitten des Jochs und der ganzen, den Einigungskriegen gewidmeten Jochreihe steht, wie es seiner Bedeutung ziemt, Bismarck. Die auch körperlich überragende Erscheinung des „eisernen Kanzlers“ wird durch seine Uniform der Seydlitz-Kürassiere aufs lebendigste ins Gedächtnis gerufen. Dem Deutsch-Französischen Krieg ist das dritte Joch (35) dieser Reihe gewidmet. Von Moltke, dem genialen „Schlachtendenker“ dieses Krieges, ist der Helm da (Schränk 653,3). Die beiden Gewehrpyramiden 650 A, 651 zeigen die verschiedenen Systeme beider Gegner. Waren Däne-

mark und Österreich 1864 und 1866 noch auf das gezogene Perkussionsgewehr angewiesen, einen Vorderlader mit Zündhütchenzündung (Joch 33, Gest. 607), so wetteiferten Preußen und Frankreich damals schon mit ungleich fortgeschrittenen Hinterladegewehren, dem Zündnadel- und dem Chassepotgewehr. Beim Zündnadelgewehr (frühste Typen, Joch 33, Gest. 603), einer genialen Erfindung Dreyes, handelt es sich um den ersten brauchbaren Hinterlader in der Geschichte der Handfeuerwaffen überhaupt (1836), den Vorläufer des heutigen Schlagbolzengewehres. In den folgenden Jochen 36—38 wird die Weiterentwicklung der Uniformen und Schußwaffen des Deutschen Heeres bis zum Weltkrieg geführt, für dessen würdige, noch in Vorbereitung befindliche Darstellung die folgenden drei Joche vorgesehen sind.

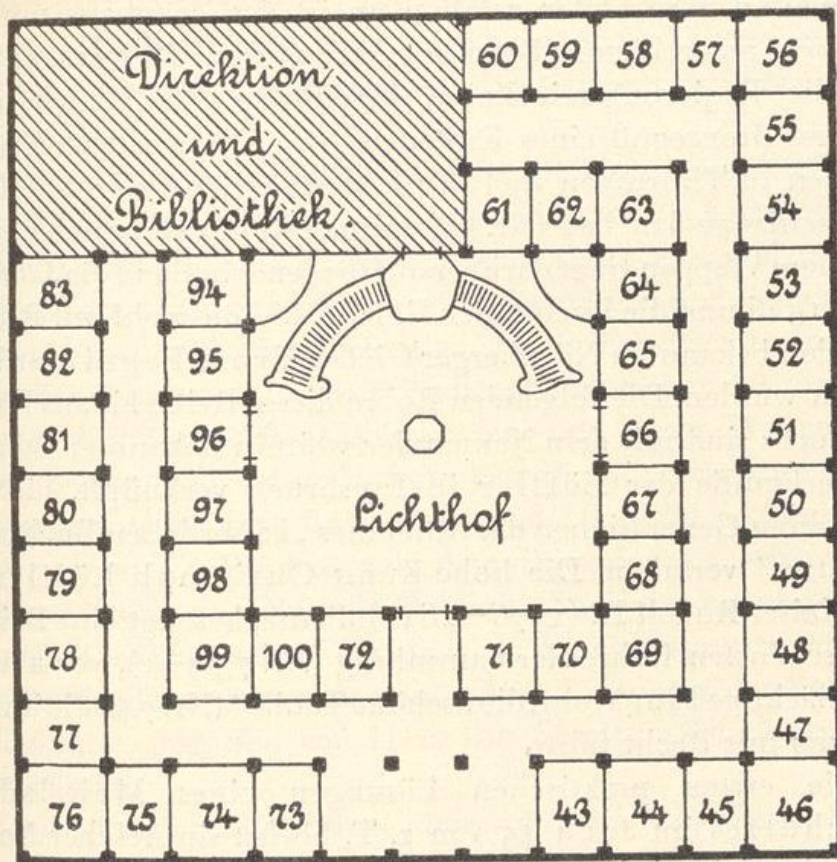
Die letzten drei Joche des Obergeschosses nimmt die Sammlung orientalischer Waffen ein, Ostasien in Joch 40, Türkei, Persien und Kaukasus schließen sich in Joch 41, 42 an. Trotz ihres bescheidenen Umfangs gewährt diese Sammlung einen guten Überblick, namentlich über die Haupttypen von Blankwaffen, in denen der Osten in früheren Zeiten der Lehrmeister des Abendlandes war. Besonders zu beachten sind in Joch 40 die hervorragenden japanischen, z. T. sehr alten Damastklingen (Schrank 754a) und die kostbare Sammlung von malaiischen Krisen (Schrank 755c). Unter den türkischen, meistens dem 18. u. 19. Jahrhundert angehörigen Klingen (Joch 41, Schrank 768 A, B) ragt der edelsteinbesetzte Säbel des Sultans Selim (1566—1574) mit Jahreszahl 1594 hervor (Schrank 768 A, Nr. 22). Die von der abendländischen stark abweichende Form orientalischer Schutzbewaffnung wird durch gute Beispiele japanischer (Joch 40 Nr. 751, 758), indischer (Joch 41 Nr. 771) und türkischer Harnische (Joch 41 Nr. 762) veranschaulicht. Waffengeschichtlich und künstlerisch werden diese überragt durch eine Sammlung

türkischer und mamelukischer Kesselhauben und gravierte Roßstirnen des 15. und 16. Jahrhunderts (Schrank 767). —

Treppabwärts führt die umfangreiche Geschützsammlung auf der Spreeseite des Erdgeschosses die Entwicklung des Geschützwesens von seinem ersten Aufkommen im 14. Jahrhundert bis in die Gegenwart in einer Vollständigkeit vor Augen, wie es kein anderes Museum zu bieten vermag.

Um die Wende des 13. zum 14. Jahrhundert etwa taucht die Pulverwaffe in der abendländischen Bewaffnung auf. Die frühesten Geschützrohre der Sammlung in Joch 45, eisengeschmiedet und von kleinsten Ausmaßen (Nr. 1—3), gehören etwa dem Ende des 14. Jahrhunderts an und sind als älteste überhaupt erhaltene Rohre von hohem waffengeschichtlichen Wert. Die Bombe, aus einzelnen Stäben daubenartig zusammengeschmiedet (Nr. 16 und 41), legte im 15. Jahrhundert mit mächtigen Steinkugeln von 120 kg Gewicht Stadt- und Burgmauern um. Als frühestes Schießgerüst dient eine hölzerne Lade (Nr. 29). Ein aus dem Geschützpark Karls des Kühnen († 1477) stammende Steinbüchse (Nr. 21) ist bereits fahrbar mit Räderlafette ausgerüstet. Eine große Zahl von sog. Kammerbüchsen des 15. Jahrhunderts, vornehmlich als Schiffsgeschütze verwandt, zeigen die frühesten Versuche einer Hinterladung (Nr. 28—35).

Den Übergang von der Gotik zur Renaissance vermittelt im Bogen zum folgenden Joch 43 eine Reihe von Geschützrohren aus der Artillerie Kaiser Maximilians I. (reg. 1493—1519) (Nr. 50—52). Offenbar von Anbeginn wurden die meisten Geschütze nicht aus Eisen geschmiedet, sondern von Bronze gegossen; schon im 14. Jahrhundert verband der Glockengießer nachweislich sein friedliches Handwerk mit dem Gießen von Geschützen. Sind gotische Bronzegeschütze leider fast ausnahmslos dem Ein- und Um-



Unter den Linden

ZEUGHAUS. ERDGESCHOSS

Joch 43–70 und Lichthof: Geschützsammlung

43 Mittelalter

44–47 Renaissance und Barockzeitalter

48–49 Kurbrandenburgische Artillerie des 17. Jahrhunderts

50–52 Preußische Artillerie des 18. Jahrhunderts

53–71 Das 19. Jahrhundert

Lichthof: Deutsche Fuß- und Feldartillerie des Weltkriegs

Vorhalle: Flugzeuge des Weltkriegs

73–100 Modellsammlung

schmelzen zum Opfer gefallen, so ist das Zeughaus um so reicher an schönen Bronzegüssen der Renaissance. In die Regierungszeit Kaiser Maximilians fällt noch der schöne Bronzeguß eines Falkonetts mit Wappen von Mühlhausen in Thüringen und der Jahreszahl 1515 (Nr. 62). Die Feldschlange daneben (Nr. 63) mit markgräfllich brandenburgischem Wappen trägt darüber auf fliegendem Band die Jahreszahl 1526 und die Buchstaben E. P. G. M., die wohl mit Recht auf den bekannten Nürnberger Gießer Ernst Pegnitzer bezogen wurden. Die folgenden Rohre dieser Reihe bis ans Ende des Jochs sind mit dem Namen der weithin bekannten Stückgießerfamilie der Löffler in Innsbruck verknüpft, die in mehreren Generationen das Amt eines „kaiserlichen Büchsenmeisters“ versahen. Die hohe Kunst Christoph Löfflers, der Kaiser Rudolf II. (1576–1612) diente, bezeugt eine Reihe der schönsten Rohre der Sammlung (Nr. 73 a–c), vor allem das mächtige Prunkrohr, die „schöne Taube“ (Nr. 74), die ihren Namen mit Recht führt.

Die ersten praktischen Lösungen eines Mehrladengeschützes im Joch 45 von z. T. höchst sinnreicher Konstruktion reichen in den Anfang des 17. Jahrhunderts zurück. So trägt eines dieser sog. Orgelgeschütze mit dem Wappen von Sachsen-Merseburg die Jahreszahl 1604 (Nr. 106). Das entwickeltste Geschütz dieser Konstruktion führt nicht weniger als 64 Rohre (Nr. 99).

Das auf malerische Gesamtwirkung gerichtete Barock wird der künstlerischen Gestaltung des Bronzegusses auch beim Geschützguß wohl am meisten gerecht. Eine große Anzahl von Prunkgüssen des 17. Jahrhunderts in Joch 46 (Nr. 137–144) und den folgenden Räumen, vorwiegend mit deutschen Wappen und den Namen bekannter deutscher Gießer, legt hierfür bezeugtes Zeugnis ab.

Joch 47 wird beherrscht von einer mächtigen Kartaune in alter Lafette, die 1669 von dem bedeutenden Lübecker

Geschützgießer Albert Benninck für Holland gegossen wurde. Das Rohr zeigt unter dem Wappen der Generalstaaten in meisterhafter Ausführung die Darstellung eines bewegten Seegefechtes.

Die uniforme Schlichtheit der Geschützrohre im folgenden Joch 48 aus dem Geschützpark des Großen Kurfürsten kündigt aufs eindringlichste das Zeitalter der stehenden Heere an. Doch der Sinn für Repräsentation und Prunk, den dieser Fürst und sein Nachfolger, König Friedrich I., im Bau des Zeughauses so eindrucksvoll bekunden, kommt auch in einer Reihe von Prunkgeschützen mit ihren Wappen in den beiden folgenden Jochen beredt zum Ausdruck. Der vorgenannte Albert Benninck goß 1676 die schöne „Pallas“, einen 24-Pfünder mit dem Bildnis des Großen Kurfürsten (Joch 50, Nr. 202 b). Sein Nachbar, ebenfalls mit kurbrandenburgischen Wappen, ein Huldigungsgeschütz der Stadt Magdeburg, verdient als frühes Erzeugnis der Berliner Gießhütte, gegossen von Hinrich Scultz 1669, besondere Beachtung.

Als künstlerische Bronzegüsse stellt sich ihnen eine Reihe preußischer (Nr. 199) und französischer Bronzemörser (Nr. 201) des Jochs würdig an die Seite.

Aus der Glanzzeit der Berliner Gießhütte unter Johann Jacobi stammen im folgenden Joch 50 drei Geschützgüsse für den ersten Preußenkönig (Nr. 207, 208, 209). Der bedeutendste unter ihnen, das Prunkrohr „Albrecht Achilles“ mit prachtvoll als flügelbreitende Adler gearbeiteten Handhaben (Nr. 207), geht wahrscheinlich auf einen Entwurf Andreas Schlüters zurück. Es gehörte zu einer Serie von einstmals 12 dem Andenken seiner Vorgänger gewidmeten und 1708 gegossenen „Kurfürsten“-Geschütze, von denen sieben heute in Paris vor dem Invalidendom stehen.

Im Joch 51 sind den preußischen eisernen Rohren prunkvolle französische Bronzegüsse des 17. und 18. Jahrhunderts

gegenübergestellt, die von der Kunstfertigkeit der Gießmeister Ludwigs IV. und Ludwigs XV. eine glänzende Probe liefern, vor allem der Brüder Keller, der Lehrmeister Johann Jacobis im Kunstguß.

Die reich vertretene Artillerie Friedrichs des Großen füllt fast das ganze folgende Joch 52. Zwei friderizianische Haubitzen von 1760, also noch aus der Zeit des Siebenjährigen Krieges, stehen am Gang (Nr. 278, 280), dazwischen das einzige vertretene lafettierte Geschütz seines Geschützparkes, ein Sechspfünder (Nr. 279a). Die beiden nächsten Joche (53—54) sind vor allem der Zeit der Napoleonischen Kriege Preußens gewidmet, die in den Freiheitskriegen von 1813 und 1815 ihren siegreichen Abschluß finden. Zur klaren Übersicht und dem Charakter dieser beiden Kriegsjoche entsprechend stehen die Geschütze der gegnerischen Parteien Mündung gegen Mündung einander gegenüber. Auf der Fensterseite Preußen mit seinen Verbündeten, gegenüber das Napoleonische Frankreich mit seinen Vasallen.

Die lange Reihe der folgenden Joche 55—62 führt vor allem die technische Weiterentwicklung der preußischen Artillerie bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts fort und erreicht ihren Höhepunkt im Krupp-Joch (62). Das auf der Londoner Weltausstellung 1851 bestaunte Feldgeschütz Nr. 450 von Tiegelgußstahl — die Kruppsche Erfindung, die den längst nicht so widerstandsfähigen Bronze- guß verdrängt — verdient besondere Beachtung. Auch an der anderen umwälzenden Neuerung dieser Zeit, der praktischen Verwirklichung des Hinterladers, ist Krupp zum Vorteile Preußens hervorragend beteiligt. Seiner frühzeitigen Einführung verdankte Preußen einen wichtigen artilleristischen Vorsprung in den Kriegen von 1864 und 1866, denen die folgenden Joche 63—65 gewidmet sind.

Im Kriegsloch 1870/71 (67) fesselt ein von Krupp für die Belagerung von Paris geliefertes Ballongeschütz (Nr. 494),

der früheste Vorläufer des Flagggeschützes aus dem Weltkrieg, unsere Aufmerksamkeit.

Ganz im Schatten des Weltkrieges steht bereits das Material der letzten Joche (68—70) der Geschützsammlung, die vornehmlich der unaufhaltsamen Weiterentwicklung der deutschen Artillerie seit 1871 eingeräumt sind. Eine Unterbrechung bildet nur das Joch 69 mit einem bunten Gemisch exotischen Geschützmaterials chinesischer, japanischer und indischer Herkunft, das z. T. bis ins 17. Jahrhundert zurückreicht.

Im Lichthof ist mit einigen Hauptgeschütztypen der deutschen schweren Artillerie des Feldheeres und der leichten Feldartillerie im Weltkrieg der deutschen Technik im Dienste der Verteidigung des Vaterlandes ein eindrucksvolles Denkmal gesetzt. Die technische Haupterrungenschaft ist der Rohrrücklauf, der zum modernen Schnellfeuergeschütz führt. Der „Tarnanstrich“ kennzeichnet die ganz veränderte taktische Bedeutung des modernen indirekten Schießens aus verdeckter Stellung.

Draußen in der Vorhalle begrüßen den Eintretenden zwei Zeugen der stolzen und gefürchteten deutschen Fliegerwaffe, Flugzeuge unserer beiden ersten Kampfflieger, die ihr Leben ließen, Oswald Bölcke und Freiherr Manfred von Richthofen.

Der nach dem Kastanienwäldchen gelegene Teil des Erdgeschosses enthält vor allem die Sammlung des Ingenieurwesens, Modelle von Schlachten, Geschützen sowie Militärfahrzeugen, Luftschiffen und Flugzeugen.

Paul Post

Literatur: Das Zeughaus. Amtlicher Führer. Die Baugeschichte und die Gedächtnishalle 1921. — Das Zeughaus. Amtlicher Führer. Die Waffensammlung I. Teil. Kriegs-, Turnier- und Jagdwaffen vom frühen Mittelalter bis zum

Dreißigjährigen Krieg. Ein Handbuch der Waffenkunde mit 24 Tafeln und sechs Textabbildungen von Paul Post, Berlin 1929.



Abb. 53
Maske eines sterbenden Kriegers. Andreas Schlüter.
Im Hof des Zeughauses